

Sechstes Kapitel.
Zwischen Leben und Tod.

Charley hatte hauptsächlich nur einen Vorwand gesucht, um Bob zu entfernen, da er befürchtete, daß die spöttischen Bemerkungen des Bruders den Knaben in seiner trüben Stimmung noch mehr kränken könnten; auch hoffte er, daß sein Schützling sich auf der Jagd erheitern und vergnügt und munter wieder heimkehren würde.

„Der Junge scheint mit unserem Bleiben nicht einverstanden zu sein“, begann Jim nach längerem Schweigen, als Bob fortgeritten war. „Schicke ihn doch nach der Befestigung, wenn es ihm hier nicht mehr behagt.“

„Du machst ihm bei uns das Leben wahrlich nicht angenehmer,“ versetzte Charley unwillig.

„Ich verhätschele ihn nicht wie du; da hast du recht!“ gab Jim ärgerlich zurück. „Seitdem der Junge bei uns weilt, bin ich nicht mehr für dich vorhanden. Ihm gilt deine ganze Aufmerksamkeit vom Morgen bis an den Abend, und ich laufe wie das fünfte Rad am Wagen nebenher.“

„Du bist ungerecht, Jim! Ich gebe zu, daß der Knabe mir an das Herz gewachsen ist. Ich möchte ihn nicht mehr missen, aber — —“

„Meinetwegen kann er zum Teufel gehen!“ unterbrach Jim den Bruder in hellem Zorn.

Charley schüttelte den Kopf. „Du bist ungerecht!“ sagte er noch einmal. Damit ging er weiter und ließ Jim mit seinem Groll allein.

Als nun eine Stunde nach der anderen verrann, ohne daß Bob wiederkam, wurde Charley unruhig. Zulezt erstieg er eine der höchsten Anhöhen an der Seite des Talkessels und schaute von dort nach dem Knaben aus. Aber von ihm war nirgends etwas zu sehen. — In verschwimmender Ferne bemerkte er auf einer sich nach Süden ausdehnenden Prärie eine Anzahl winziger, dunkler Punkte, welche sich kaum merkbar fortbewegten. So viel er auch die Augen schärfte, vermochte er nichts Genaueres zu erkennen. „Es wird eine Herde Büffel sein. Derartig